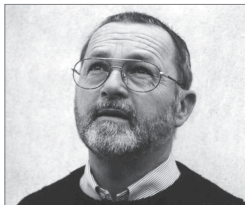


Zur Überprüfung des eigenen Blicks

Die Holzschnitte von Johann Pumhösl

■ HARTWIG BISCHOF



Johann Pumhösl, Jahrgang 1940. Ausbildung zum Holzbildhauer, Bildhauerstudium an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Schaufenstergestalter, Werbegraphiker, Artdirector. Seit 1983 freiberuflicher Graphiker. Werbung, Cartoons, Illustrationen. Von 1988 bis 2005 Lehrer an der Graphischen in Wien.

Zwei Monate, bis Ende Juni dieses Jahres, hat Johann Pumhösl im Wiener Otto-Mauer-Zentrum seine neuen Holzschnitte ausgestellt. Viele kennen Pumhösl als Cartoonisten; hier zeigte er sich als Meister eines strengen Handwerks, das für die leichten Linien seiner Graphiken wie geschaffen scheint.

Will man im Leben angesichts der einen oder anderen Herausforderung ein brauchbares Ergebnis erzielen, muss man mit dem nötigen Druck dahinter sein. Diese Maxime gilt nicht nur für Managementtheorien, sondern auch für das künstlerische Verfahren des Holzschnitts, zumindest in doppelter Hinsicht. Zunächst wenn es darum geht bei diesem Hochdruckverfahren all jene Teile aus dem Druckstock mit Hohleisen, Geißfuß und Flacheisen zu entfernen, die später keinen Abdruck auf dem Papier hinterlassen sollen. Wer hier nicht den nötigen Druck auf die Werkzeuge bringt, wird es bei diesem bereits seit dem 2. Jahrhundert in China bekannten und in Europa ab 1440 auftauchendes Verfahren, das dann bis zur Jahrhundertwende mit Albrecht Dürer gleich einen ersten Großmeister für sich begeistern konnte, gar nicht bis zur Druckerpresse bringen.

Zu welcher großer Bandbreite an Möglichkeiten der Holzschnitt in der Lage ist, lässt sich an den Arbeiten von Johann Pumhösl betrachten. Nach Dürer lange Zeit bloß als Reproduktionsmedium im Gebrauch, erlangte das Verfahren vor allem im deutschen Expressionismus zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wieder künstlerische Bedeutung. Bei Pumhösl geht es allerdings weniger um die große Erzählung wie bei Dürer oder um die ungeschützt hinausgeschrieene Emotion wie bei den Expressionisten. Im Wesentlichen lassen sich bei ihm zwei große, wenngleich wie immer beim Schreiben entlang von bildnerischen Werken leicht idealtypisch zurechtgebogenen

Vorgangsweisen unterscheiden. So erzählen die vorwiegend großformatigen Drucke von nichts anderem als dem Material selbst, also vom Holz. Interessanterweise sind gerade diese Abdrucke der bloßen Materialität, die auf den ersten Blick wie vollkommen ungegenständlich erscheinen, die realistischsten überhaupt. Denn die Intervention des Künstlers wird aufs Minimum eingeschränkt, auf die Auswahl der Holzstücke, den Farbauftrag und den Druckvorgang. Erst in jenen Arbeiten, auf denen die reine Oberfläche des Druckstocks durch Überlagerungen oder Außenbegrenzungen durch geometrische Formen weitergetrieben wird, ergibt sich eine Zwischenform zur zweiten großen Gruppe innerhalb der Gesamtpräsentation.

Auch in dieser Gruppe zeigt sich bei Johann Pumhösl ein konzeptuell eingefärbter Zugang. So gibt es zwar Beispiele, die sich an konkreten Vorgaben aus der Natur orientieren – ein Landschaftsstück etwa, oder vegetabile Formationen –, aber diese Anregungen werden von Pumhösl durchwegs in stark abstrahierender Weise behandelt. Dann entwickelt sich ein an Mohnhülsen erinnerndes Motiv zu stark vertikalen Linien, die durch die geschickte Verlagerung der in runden Formen ausgeführten Früchte in einer spannungsreichen Balance gehalten werden, zu einer Schule des Sehens, die nicht das Abbild eines Ausschnitts von einem Acker oder einer Wiese bieten will, sondern die die Betrachter zur Überprüfung des eigenen Blicks einladen möchte. ■